

WAS BEDEUTET DER NAME TÖRBEL?

von Anne-Lore Bregy Hediger und Wulf Müller

1. Einleitung

Die Schweizer Namenbücher zeichnen das lokale sprachliche Erbe auf und bewahren es.¹ In einer sich schnell wandelnden Umwelt geraten viele Namen in Gefahr, der Vergessenheit anheimzufallen, da sie oft nicht mehr notwendig sind zur unmittelbaren Bewältigung der Lebensprobleme. Schon vor längerer Zeit gab man die traditionelle Landwirtschaft auf, wodurch sich das dichte, in Jahrhunderten gewachsene Geflecht der über die Flur gelegten Toponyme² aufzulösen oder zumindest zu verdünnen begann.

Solche Überlegungen führten auch im Oberwallis zur Aufzeichnung des örtlichen Namengutes, dessen kontinuierliche mündliche Weitergabe gefährdet war. Anfangs der 70er Jahre begann Marcus Seeberger mit der Sammlung lebender und historischer Orts- und Flurnamen sämtlicher Oberwalliser Gemeinden. Für die Schreibung der Mundartaufnahmen im Gelände benutzte der Explorator das phonetische Transkriptionssystem des Sprachatlas' der deutschen Schweiz (SDS).³ Die Orts- und Flurnamen wurden zusätzlich auf geographischen Karten lokalisiert, was auch später die Erfassung der Koordinaten durch die Dienststelle für Vermessung des Kanton Wallis ermöglichte. Die historischen Namen mit ihrem Kontext

- 1 Vgl. z. B. *Erika Waser*, Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch, Hitzkirch 1996 (Luzerner Namenbuch), 1,1: A–L, 1,2: M–Z. *Rolf Max Kully*, Solothurnische Ortsnamen. Die Namen des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden, Solothurn 2003 (Solothurnisches Namenbuch, 1) mit rund 800 Seiten.
- 2 Besonders eindrucksvoll die photographische Dokumentation der Flurnamen von Bagnes mit dem auf den Luftbildern eingetragenen Namensnetz in dialektaler Transkription: *Les noms de lieux de la commune de Bagnes. Toponymie illustrée*, Bagnes 2000.
- 3 *Rudolf Hotzenköcherle*, Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz, Bände A und B, Bern 1962.

stammen aus veröffentlichten und unveröffentlichten Urkunden und wurden mit den genauen Quellenangaben maschinenschriftlich auf Zettel übertragen. Seit Ende 1996 wird das gesammelte Namengut elektronisch erfasst. Ziel dieses langfristigen Forschungsprojektes ist die Erarbeitung eines Oberwalliser Namenbuches, in dem die Namen etymologisch gedeutet werden. Dieses soll zusammen mit einer CD publiziert werden, auf der die gesamten gesammelten Orts- und Flurnamen des Oberwallis gemeindeweise nach Bezirken erfasst sind. Während das Urner Namenbuch⁴ und das Berner Ortsnamenbuch⁵ die unmittelbar an das Wallis anschliessenden deutschsprachigen alpinen Gebiete erschliessen und Paul Zinsli⁶ auch das Südwälder Namengut gesammelt hat, dokumentiert die Oberwalliser Orts- und Flurnamensammlung den verbleibenden Teil der Orts- und Flurnamen des westlichen deutschsprachigen alpinen Gebietes. Erste Vergleiche zeigen zwar einen Bestand an gemeinsamem Namengut im Berner Oberland und im Oberwallis, doch weist der Oberwalliser Orts- und Flurnamenschatz eine Reihe von Namentypen auf, wie etwa frankoprovenzalische, die nur im Oberwallis vorkommen, und auf unterschiedliche siedlungsgeschichtliche Verhältnisse zurückzuführen sind.

Neben der Aufzeichnung des kulturellen Erbes ist es der Ehrgeiz eines jeden Ortsnamenforschers, eine wissenschaftlich einwandfreie Deutung der Toponyme vorzulegen. Diese beruht nach international akzeptierter Methodik auf zwei Säulen: einerseits auf einer Liste möglichst authentischer historischer Belege, andererseits auf der noch heute üblichen lokalen Mundartaussprache. Ohne diese methodischen und praktischen Voraussetzungen ist die Arbeit des Ortsnamenkundlers zum Scheitern verurteilt. Man versucht also, möglichst alte Formen in den Archiven oder in guten Quellenpublikationen ausfindig zu machen, die dem Zeitpunkt der Namensentstehung möglichst nahestehen. In aller Regel liegen aber mehrere Jahrhunderte zwischen der Schaffung eines Namens und seiner ersten schriftlichen Erwähnung.

Da man in den letzten zweihundert Jahren verlässliche Handbücher der Lautentwicklungen des Alt- und Mittelhochdeutschen ausgearbeitet hat, kann man relativ einfach die vom Toponomastiker theoretisch angesetzte Urform anhand der Lautgesetze überprüfen. Nur bei Übereinstimmung mit letzteren haben Erklärungsvorschläge Anspruch auf wissenschaftlichen Wert.

4 *Albert Hug und Viktor Weibel*, Urner Namenbuch, Altdorf 1988–1991, 4 Bände mit rund 4'000 Seiten.

5 Ortsnamenbuch des Kantons Bern. I: Dokumentation und Deutung. Herausgegeben von *Paul Zinsli* in Zusammenarbeit mit *Rudolf Ramseier* und *Peter Glatthard*, Bern 1976 ff. I/1: A–F. 1976. I/2: G–K/CH. 1987.

6 *Paul Zinsli*, Südwälder Namengut. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wäldersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Mit neun Karten. Bern 1984.

Nicht nur die alten Urkundenbelege, sondern auch die an Ort und Stelle benutzte gesprochene Form hat Quellenwert. Sie bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für die weitere Arbeit des Forschers, der sowohl den für das Wallis und seine Aussenorte besonders charakteristischen Höchstalemannismen als auch dem Mundartwandel Rechnung tragen muss. Bei dem etwa im Walliserdeutschen häufigen *š* vor Vokal oder im Auslaut, handelt es sich um ein urdeutsches *s* und der Flurname *Hiischer* "Häuser" ist zum Beispiel ursprünglich auf ein ahd. *hūsir* zurückzuführen. Die für das Wallis so bezeichnenden Entrundungen, wie *Mili* zu mhd. *müle* "Mühle", *Heeji* zu mhd. *hæhe* "Höhe" usw., sind den Walsern des rätischen Ostens und den Südkolonisten im Lystal nicht geläufig. Daraus kann man schliessen, dass diese lautlichen Änderungen erst nach der Hauptmigration der Walser, also Ende des 13. Jahrhunderts, entstanden sind.

Die Kenntnis der Walliserdeutschen Mundarten und deren sprachhistorische Analyse hat nämlich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts grosse Fortschritte gemacht, welche es erlaubten, die seit dem Mittelalter erfolgten lautlichen Veränderungen zu dokumentieren.⁷ Die vorliegende Arbeit hat sich also mit der Elie der Walliserdeutschen Lautentwicklungen messen zu lassen.

2. Voraussetzungen

Die Alemannen wanderten frühestens im 6. Jahrhundert aus dem südwestlichen Deutschland in das schweizerische Mittelland ein, breiteten sich langsam Richtung Alpenraum aus und erreichten das mittelbernische Gebiet, dessen Bewohner übrigens bis mindestens anno 900 noch Romanisch sprachen,⁸ nicht vor dem 8. Jahrhundert. Vermutlich gelangten die alemannischen Siedler aus dem Berner Oberland um das 9. Jahrhundert ins Oberwallis.

Dort trafen sie eine nur dünne Schicht einheimischer Galloromanen an und veretzten diese bald in die Minderheit.⁹ Die seit den römischen Zeiten hier ansässige Bevölkerung passte sich sprachlich an das Alemannische an, und nach einer Phase

7 Siehe z. B. *Iwar Werlen*, Lautstrukturen des Dialekts von Brig im schweizerischen Kanton Wallis: ein Versuch zur Integration strukturaler und generativer Beschreibungsverfahren in die Dialektologie (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft, No 23), Wiesbaden 1977. *Hans Ulrich Rübel*, Viehzucht im Oberwallis: Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie (=Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 2), Frauenfeld 1950. *Karl Bohnenberger*, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten (=Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik 6), Frauenfeld 1913.

8 *Wulf Müller*, Siedlungsgeschichte und Ortsnamen in der Suisse romande, in: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, Akten des Symposions in Wien vom 28.–30. September 2000, Heidelberg 2002, 87.

9 Das gesamte besiedelte Wallis gehörte zum frankoprovenzalischen Sprachgebiet.

der Zweisprachigkeit gab sie schliesslich ihre Muttersprache auf. Die Assimilation ans Deutsche erfolgte in der Gegend Visp - Brig - Mörel - Fiesch schätzungsweise vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, während die westlichen Gemeinden des Bezirkes Leuk erst im 15. und 16. Jahrhundert vollständig germanisiert wurden.¹⁰

Die Vorbevölkerung behielt beim Sprachwechsel zahlreiche Wörter bei, etwa aus dem Spezialgebiet des Rebbaus,¹¹ in grossem Umfang aber die Ortsnamen. Somit sind diese aus dem Lateinisch-Romanischen zu erklären. So spiegelt etwa *Glis* das lateinische Wort *ecclesia* "Kirche" wider oder *Raron* einen lateinischen Personennamen. Sogar einige wenige keltische Toponyme haben die Römer beibehalten,¹² z. B. *Brig*, aus keltisch **briga* "Hügel", oder *Eischoll*, **ouxello* "Höhe, Berg, Gipfel, steil gelegener Ort".¹³

Zur Kenntnis der historischen Grammatik des Deutschen bzw. des Alemannischen muss folglich noch die des Romanischen bzw. Frankoprovenzalischen treten. Glücklicherweise ist letzteres ebenso aufgearbeitet¹⁴ wie das Alemannische. Das soll allerdings nicht heissen, dass man die verschiedenen Lauterscheinungen der beiden Sprachen immer leicht und sicher deuten kann.

So erscheint es zunächst rätselhaft, warum man *Brig* und *Visp* sagt und nicht **Breg* und **Vesp*. Denn kurzes lateinisches *i* wird in Rom bereits im 3. Jahrhundert zu *e*. Erst wenn man weiss, dass diese Verschiebung in der Suisse romande nachweislich Jahrhunderte später einsetzt und sich im abgelegenen Oberwalliser Romanisch weitere hundert oder zweihundert Jahre verzögert, versteht man, dass die Alemannen das kurze lateinische *i* noch hörten und bewahrten.

Das ausgestorbene lateinisch-romanische Substrat des Oberwallis war demnach eine konservative Sprache.¹⁵ Sie ist auch die Basis für die Erklärung von *Törbel*.

10 Jakob Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis, Basel und Genf 1899, 75.

11 Ernst Schüle, Romanisches Wortgut in der Sprache der Oberwalliser Weinbauern, in: Sprachleben der Schweiz, Sprachwissenschaft – Namenforschung – Volkskunde, Bern 1963, 209–229. Alfred Egli, Weinbau im Deutschwallis: Sachkultur, Wortschatz, Sprachgeographie (=Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. XXIII), Frauenfeld 1982.

12 Zu diesem Fragenkreis vgl. nun Jean-Pierre Chambon, Linguistique historique et archéologie. Aspects toponymiques de la romanisation de la Gaule à la lumière de travaux récents, in: Bulletin de la Société de linguistique de Paris 97/1 (2002), 95–122.

13 Zur Deutung des Namens *Eischoll* s. auch Anton Gattlen, Zur Etymologie des Ortsnamens Eischoll, in: Walliser Jahrbuch 68 (1999), 51–53; dazu einschränkend Wulf Müller, in: Glossaire des patois de la Suisse romande, 101^e et 102^e rapports annuels (1999–2000), 37.

14 Vgl. etwa Leo Meyer, Untersuchungen über die Sprache von Einfisch im 13. Jahrhundert nach dem Urkundenregister der Sittner Kanzlei, Erlangen 1914.

15 Vgl. den Überblick von Andres Max Kristol, A la découverte de l'ancien francoprovençal: le témoignage de la toponymie haut-valaisanne, in: Colligere atque tradere. Etudes d'ethnographie alpine et de dialectologie francoprovençale. Mélanges offerts à Alexis Bétemps, St-Christophe (Aosta), 2003, 111–119.

3. Dokumentation zu Törbel

Da erscheint der Name *Törbel* zum ersten Mal als *Dorbia*, wo das Kapitel lediglich *unum mansum* “eine Hube” besitzt. Aber handelt es sich wirklich um Törbel?¹⁷ In nächster Umgebung bietet der Kontext noch Visp und Naters. Die Reihenfolge der Besitzungen verläuft im übrigen talaufwärts: Salgesch, Leuk, Ergisch, *Rannia*

17 Der Verfasser der Abschrift aus dem frühen 19. Jahrhundert, Anne-Joseph de Rivaz, kann den Ortsnamen nicht klar zuordnen, und er schreibt: „Je ne sais ce que c'est que Dorbia“. In: StA Sitten, Fonds de Rivaz, Opera historica X, p. 264, o.J. De Rivaz datiert die Urkunde auf Ende 11./Anfang 12. Jahrhundert. Laut Gremaud, dem Herausgeber des kopial überlieferten Besitzrodels, ist der Rodel vor 1052, frühestens jedoch kurz nach 1034 entstanden.

(=Raron?), Visp, Törbel, Naters. Die Identifizierung von *Dorbia* mit Törbel hat also die geographische Logik für sich.

Und die historische? Im chronologisch nächsten Besitzverzeichnis des Domkapitels vom Ende des 12. Jahrhunderts fehlt Törbel, doch erscheint dessen Liste für das Oberwallis überhaupt recht lückenhaft.¹⁸ Im Einkünfteverzeichnis von ca. 1250 dagegen figuriert Törbel wieder, allerdings nur mit *12 solidi* und in der deutschen Form *Torbi*.¹⁹ Die geringen Rechte des Domkapitels entsprechen somit in etwa denen des 11. Jahrhunderts.

Wenn geographisch und historisch gesehen die Identität zwischen *Dorbia* und *Torbi* möglich scheint, bleibt aber noch als ausschlaggebender Faktor die sprachliche Übereinstimmung darzulegen (s. unten 4.). Wir gehen zunächst von der Beobachtung aus, dass die erwähnte Urkunde des 11. Jahrhunderts die Ortsnamen des Oberwallis in französisch-romanischer Form nennt: *Salconio* = Salgesch, *Argessa* = Ergisch, *Vesbia* = Visp. Dies ist auch später noch oft der Fall und aus der einfachen Tatsache zu erklären, dass das Schreibzentrum der Diözese im frankophonen Sitten lag.²⁰

Dort erinnerte man sich noch lange Zeit – z. T. bis heute – an die ursprüngliche Lautgestalt der Ortsnamen, z. B. *Varone* = Varen, *Rarogne* = Raron, *Conches* = Goms, usw. Der romanischen Variante *Dorbia* scheint somit die deutsche *Torbi* zu entsprechen. In der Belegliste der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis sind die frühesten Varianten des Namens *Törbel*, mit dem früher der gesamte Hang von Törbel mit seinen verschiedenen Weilersiedlungen und den in der Flur verstreuten Ökonomiebauten und später dann nur noch die Hauptsiedlung benannt wurde, bis zum 15. Jahrhundert aufgeführt.

11. Jhd.	In Dorbia, mansum unum (MDR, XVIII, 353)
1224	Omnes homines de Torbio et de Laudona (PA Visp, D. 1a Perg.)
1224	Terciam partem tocius decime uillae de Torbi (GA Törbel, D 1 Perg.)
1234	Willermo de Torbi cognato .. meo (KapA Sitten, Min. I S. 21, Visp)
1248	Testes: (u. a.) ... Rodulphus de Torbi (KapA Sitten, Th 51–50, Visp)
1250	Apud Torbi (KapA Sitten, Th. 72–1 Perg. S. 8)
1252	Johannes de Torbi f. qd. Willermi de Fonte (KapA Sitten, Min. I S. 82, Sitten)

18 MDR, XVIII/1, 385.

19 MDR, XXIX, 449.

20 Vgl. die wichtige Quelle von ca. 1225 mit französisch verschrifteten Oberwalliser Ortsnamen: Hans-Robert Ammann, Zur Geschichte der Rechte des Bischofs von Sitten im Oberwallis. Zwei Urbare aus dem 13. Jahrhundert, in: Vallesia LIV (1999), besonders 241–282.

1300	Walterus f.: Jo. Jm Garten de Torbio (KapA Sitten, Min. V S. 3,3, Stalden)
1311	Ab omni dampno custodire communitatem tocius montis de Tõrbio et apud Gechebon (KapA Sitten, Tir. 69–50 S. 7, Visp)
1320	IIII Casamenta insimul in villa de Torby (KapA Sitten, Min. XII S. 30)
1343	Homines de Torbio seu Derbil, et Burgen (GA Zeneggen, E 3 Perg., Törbel)
1346	Et apud Mulakren et in Terbillon et an Greneke (KapA Sitten, Th. 66–79, Sitten)
1353	Raymonda filia qd. Johannis Ansyllo de Torbio (KapA Sitten, Th. 62–71 Perg., Leuk)
1363	Thome ab der Furun de Torbio (PA Naters, F. 9 Perg., Naters)
1390	Johannes f. qd. Jo Metzilton de Torbil commorans im Gorpe parr. de Narres (KapA Sitten, Min. XLIII S. 179, Mund)
1390	In monte de Tõrbia (GA Törbel, D 19 Perg., Törbel)
1411	Johannes Stelin de Tõrbio (BA Visp, D. 13 Perg.)
1412	In villa de Torbio (PA Visp, H. 4 Perg., Törbel)
1426	De Grechon de Emdt de Tõrbil (A Pfarrei und Talschaft Lötschen, A. 8 S. 6, Visp)
1427	Vnam peciam campi sitam jn territorio de Torbil (KapA Sitten, Min. LXXXVII S. 464, Sitten)
1433	Anthonius Grischo, Jaquelinus Gyger, Jûn de Tõrbil, familiares (PA Leuk-Stadt, DD 18 Perg., Sitten)
1434	Et Anthonius Grischo Jûn ab Tõrbil (PA Unterbäch, F 1 Perg., Sitten)
1441	Anthonius Venetz de Tõrbil (PA Visp, D. 14 Perg., Visp)
1451	Karolus de supra ecclesiam de Staldon commorans apud Tõrbil (KapA Sitten, Th. 68–86 Perg., Sitten)
1459	Jtem Karolus sub ecclesia de Tõrbil (BA Visp, D. 28 Perg., Visp)
1470	Super jpsio Janino Berguer de Toerbil (KapA Sitten, Min. CXLV S. 180, Glis)
1470	Super Andreolo Selun de Eysten de monte de Turbyon (KapA Sitten, Th. 94–73 Perg., Visp)
1473	Constitutata tota communitas de Torbil (GA Törbel, B. 1 Perg., Törbel)

4. Historische Lautlehre

Etwa im 9. Jahrhundert wird im Althochdeutschen aus dem stimmhaften Konsonanten *d* ein stimmloses *t*. Folglich ist spätestens zu diesem Zeitpunkt *Dorbia* den Deutschwallisern bekannt geworden, und sie haben den Namen ihrer Sprache einverleibt und dann erwartungsgemäss *d* in *t* verwandelt.

Die lateinische weibliche Endung *-a* bleibt zwar im Frankoprovenzalischen als *-a* bestehen, doch nach vorangehendem Palatal (also: *-ia*) wird dieses *-a* zu *-i*, z. B. *vinea* "Weinberg" > *vigni*, *filia* "Mädchen" > *filli*. Die romanische Entwicklung *a* > *i* nach Palatal scheint im 8./9. Jahrhundert erfolgt zu sein. Damit fällt die Entlehnung von *Dorbia* ins Deutsche etwa auf das 9. Jahrhundert. Jedenfalls erscheint das typisch romanische *-i* das ganze Mittelalter hindurch in der deutschen Form *Torbi*, später latinisiert zu *Torbio* (Ablativ).

Der deutsche Umlaut im Namen *Törbel* erscheint vereinzelt in historischen Quellen recht früh. Beim Beleg *Tōrbio* von 1311 handelt es sich zwar um eine spätere Kopie aus dem Jahre 1435, das Original ist nicht mehr auffindbar, der Umlaut ist jedoch in einem noch früher datierten Originaldokument des Domkapitels Sitten aus dem Jahre 1303 mit *Toerbierrobak* eindeutig belegt.²¹ Regelmässig geschrieben wird der Umlaut in den historischen Quellen der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis erst ab 1390, nach 1500 erscheint die Form entrundet. Die Entrundung taucht erstaunlicherweise sehr früh in einem wichtigen Dokument aus dem Jahre 1343 (*Derbil*) auf, in dem es um Wasserrechte geht. Doch das Dokument ist eine notarielle Abschrift von 1767, versehen mit dem Nachtrag "seu derbil", der bereits in einer früheren Kopie desselben Akts aus dem 16. Jahrhundert²² von dem wohl ortskundigen Schreiber angebracht wurde, der jedoch im Original nicht enthalten ist.²³

Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, bedürfen aber auch Originale einer näheren Überprüfung. In einer originalen Überlieferung von 1346 fällt zum Beispiel in *Terbillon* einerseits die Entrundung, andererseits die Endung auf. Da historische Belege mit einem systematischen Übergang der *ö*-Laute in *e*-Laute erst ab Beginn des 16. Jahrhunderts auftreten, wie dies aus den nachfolgend zitierten Oberwalliser Belegen für *Törbel* oder *Mörel* deutlich hervorgeht, kann es sich hier kaum um eine deutsche Entrundung handeln.

1503	Alter meier von Meril (WLA 1, Nr. 13, S. 36)
1518	Der kilcheri von Merill und Greniols (WLA 1, Nr. 119, S. 422)
1514	Ab Terbil vnd Burgen (GA Törbel, C. 2 Perg., Hasle)
1520	Cristiannus Riedjñs de Terbil parrochie Staldon (GA Turtmann, C 5 Perg., Turtmann)

21 Siehe KapA Sitten, Min. A 5, 58.

22 GA Zeneggen E2, 16. Jhd., Perg.

23 GA Zeneggen E1, 1343, Perg.

Da das Dokument von einem Kleriker namens Jacobus de Ayent verfasst wurde, liegt jedoch die Wahrscheinlichkeit nahe, dass dem frankophonen Schreiber weder die Örtlichkeiten noch die deutsche Sprache vertraut waren.²⁴

Die *-l*-Endung tritt erstmals 1390 auf und wird ab dem 15. Jahrhundert regelmäßig gebraucht. Eine mögliche Erklärung für das Auftreten des auslautenden *-l* könnte die Palatalisierung von *l* zu *j* im Plural von Maskulina mit dem Suffix *-il* wie in *Chnehja* “Knebel” zu *Chnebil* liefern. Analog könnte zur Form *Dorbja* eine Form *Dorbil* gebildet worden sein. Auch Wohnernamen, etwa *Teerbjer* oder auch *Merjer*, weisen diese Palatalisierung auf.

Die Dehnung in der mundartlichen Aussprache von *Törbel*, phonetisch *tērbīl*, entspricht der allgemeinen Regel, dass Kurzvokale vor *-r* + Konsonant im Walliserdeutschen gedehnt werden.²⁵

5. Bisherige Deutungen

Eine erste, recht absurde Deutung des Namens *Törbel* stammt von Gatschet aus dem 19. Jahrhundert. Er leitet den Namen vom frankoprovenzalischen *derbi* ‘Fichte’ ab, ein Wort, das zum Beispiel auch im Schlossnamen *Tourbillon* oder im Alpengarnamen *Derborence*, einer Alpe oberhalb von Conthey, enthalten sein soll. In der *-ill* Endung vermutet er mhd. *lô* “Wald” oder *hlê* “Hügel”, *Törbel* oder *Tourbillon* würden also nichts anderes als “Tannenwald, Fichtenwald” bedeuten. Ob der karge Hügel *Tourbillon* früher mit Tannen besetzt war, wie dies von Gatschet vermutet wird, sei dahingestellt.²⁶

Vier Jahrzehnte später führt Jaccard den Namen in seinem “Essai de toponymie” ohne weitere Erläuterungen auf keltisch *darbi* “Nadelbaum” zurück.²⁷

Die lautliche Ähnlichkeit zwischen *Torbi* und dem germ. *thorp* mögen Meyer zur Deutung “Dorf, Siedlung” verleitet haben.²⁸ Da es sich hier jedoch nicht um eine lautgeschichtliche Verwandtschaft handelt, ist die Etymologie hinfällig.

Breiten Anklang fand die Etymologie von Hubschmied, der *Törbel* auf gall. **dorwia*, “Tannen-, Föhren- oder Lärchenwald” zurückführt. Seine Deutung wurde kritiklos erst von Staub und später auch von Guex, Rübel und Zimmermann

24 Zum kritischen Umgang mit Quellen siehe Wulf Müller, Forces et faiblesses de la recherche toponymique en Suisse romande, in: Vox romanica 60 (2001), 189–195.

25 Siehe SDS, II 57 und 58.

26 Albert Gatschet, Orts-etymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz, Bern 1867, 192f.

27 Henri Jaccard, Essai de toponymie. Origine des noms de lieux habités et des lieux dits de la Suisse romande. Lausanne 1906, 137.

28 Leo Meyer, Toerbel, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1934, Bd. 7, 8.

übernommen.²⁹ Letzterer erklärt die Endsilbe in *Törbel* mit dem ahd. maskulinen Suffix *-al, -alo, -il, -ilo*, welches in Flurnamen eine Stelle oder ganz allgemein eine Zugehörigkeit bezeichnet.³⁰ Hubschmieds Deutungsvorschlag wurde in den 70er Jahren von Paul Aebischer mit der Begründung verworfen, dass es sich beim frühen Besitzrodel aus dem 11. Jahrhundert, in dem *Törbel* erstmals als *Dorbia* erwähnt wird, in Wirklichkeit um eine spätere Abschrift aus dem 13. Jahrhundert handelt. Da jedoch der Ortsname seit dem 13. Jahrhundert in den Quellen ausschliesslich mit anlautendem *T-* geschrieben wurde, sieht er in *Dorbia* eine einmalige Fehlschreibung.³¹ De Rivaz, Verfasser der kopiaalen Überlieferung des 19. Jahrhunderts, scheint jedoch noch das Original vor sich gehabt zu haben. Er weist das Dokument wohl aufgrund des Inhalts dem späten 11. Jahrhundert zu, ohne aber zur Datierung der Schrift irgendwelche Bemerkungen zu machen. Auch kommt das anlautende *D-* noch in einer weiteren Quelle vor. Im Nekrologium der Kathedrale von Sitten wird unter dem 8. Mai das Vermächtnis des Dekans Wilhelm Uboldi „*qui dedit xij s. censuales apud Dorbi*“ vermerkt.³² Bei diesen 12 sol. handelt es sich vermutlich um nichts anderes als das Gefälle für eine Hube in Törbel.³³

Für die oben aufgeführten Deutungen finden sich in den historischen Grammatiken keine befriedigenden Erklärungen. Auch fehlen für die keltischen Namen jegliche Quellenverweise.

6. Etymologie

Eine wichtige Rolle im Leben der umliegenden Bergbewohner spielt (und spielte) der Törbelbach. Denken wir nur an die dortigen acht Mühlen³⁴ und die Walke. Zur Etymologie können Gewässernamen ein Erklärungsmodell abgeben.

29 Walther Staub, Ueber die Verbreitung von „Heidengräbern“ am Ausgange des Vispertales und des Turtmantales im Wallis (=Separatabdruck aus dem 18. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte pro 1926), Aarau 1927, 152, Anm. 1. Jules Guex, Toponymes prégermaniques du Haut-Valais, in: Les Alpes 14, 1938, 359. Rübel, Viehzucht (wie Anm. 7), 132. Josef Zimmermann, Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis, Zürich 1968, 20.

30 Josef Zimmermann, Orts- und Flurnamen von Törbel. Namen und ihre Bedeutung. In: 2. Heimat-Tagung Törbel 16./17./18. August 1991, 46.

31 Paul Aebischer, Le peuplement de la vallée de Saint-Nicolas, in: Vallesia XXVI (1971), 23f.

32 Jean Gremaud, Nécrologes de l'église Cathédrale de Sion et de l'église paroissiale de Granges suivis de chartes séduinoises et d'un catalogue des évêques de Sion, Lausanne 1863, 266 (=MDR XVIII); siehe auch Josef Leisibach, Die liturgischen Handschriften des Kapitelsarchivs in Sitten, in: Iter Helveticum, Teil III, Freiburg Schweiz 1979 (=Spicilegii Friburgensis subsidia 17), 150–156 sowie Abb. 21 (rechte Spalte oben).

33 Siehe dazu die Erläuterungen von Peter von Roten, Untersuchungen über die Verteilung und die rechtlichen Verhältnisse des Grundbesitzes in den Vispertälern im 13. und 14. Jahrhundert, Diss. Ms., Bern 1939, 85.

Der Hauptfluss des Aostatals ist die *Doire*, und im Elsass und im Norden der Schweiz gibt es jeweils eine *Thur*. Alle drei Hydronyme und eine ganze Reihe weiterer wie *Durance* und *Drance* gehen auf ein sehr altes Element **dur-* zurück, welches zur indogermanischen Wurzel **dheu-* “laufen, rinne” gehört.³⁵ Es handelt sich dabei um einen vorgeschichtlichen, wohl keltischen Namen.

Die romanische Grundlage **dor-* verlangt in **dur-* ein kurzes *u*. Denn so wie am Ende der Antike kurzes lateinisches *i* zu *e* wurde, verschob sich auch kurzes lateinisches *u* zu *o*. Für die indogermanischen Vokale, die in der gleichen Wurzel sowohl Länge wie auch Kürze aufweisen können, scheint die Annahme eines kurzen *u* kein Problem darzustellen. Dieses wurde dann unverändert vom Keltischen ins Lateinische übernommen und am Ende der Antike zu *o* entwickelt.

Dazu stellte sich ein *-b*-Suffix wie in den Waadtländer Bachnamen **Venubia* > *la Venoge* und **Senubia* > *la Senoge*. Man kommt so auf eine Grundlage **durbia*.³⁶ Diese hat anscheinend (im Gegensatz zu den beiden genannten Waadtländer Bachnamen) die keltische Betonung auf der ersten Silbe bewahrt, denn nur so kann im Romanischen das unbetonte *-u-* (zwischen *-r-* und *-b-*) ausfallen. Und ebendiese Form **Durbia* ist für die weitere Entwicklung vorauszusetzen.

Hätte sich *Dorbia* im Französischen erhalten, müsste es heute **Dorge*/**Dorje* lauten. Vergleichbar mit *Törbel* ist denn auch der obersavoyische Ortsname *Dorjon* bei Thonon.³⁷

Eine weitere Überlegung erscheint angebracht. Die kurzen lateinischen Vokale *i* und *u* veränderten sich gleichzeitig. Während aber die Alemannen schon früh auf *Brig* und *Visp* aufmerksam wurden – vielleicht bereits vor ihrer Einwanderung ins Wallis – lernten sie die kleine Siedlung *Dorbia* erst später kennen, als schon der Stand *-o-* im Romanischen erreicht war. Auch dies weist die Übernahme ins Deutsche etwa ins 9. Jahrhundert.

34 Friedrich-Gottlieb Stebler, Die Vispertaler Sonnenberge, in: Jahrbuch des Schweizer Alpenclub 56 (1921), 63. Gute Fotos des Bachs ebenda S. 63, 75 und 107 sowie bei Lieselotte Kauertz und Alby Lambrigger, Törbel – Schatztruhe des Wallis, Brig 1991, S. 184 und 186. Ferner bei Klaus Kenzelmann, Die Geschichte des Augstbordwassers. Embd – Törbel – Zeneggen, Visp 2001, 226.

35 Albrecht Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein, Heidelberg 1973, 91–93, 159–160 und vor allem 191–194. Vgl. Hans Krahe, Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden 1964, 55.

36 Freundlicher Hinweis von Prof. Albrecht Greule, Regensburg (brieflich vom 24.2.2003).

37 Charles Marteaux, Hydronymes prélatins. Haute-Savoie – Savoie – Isère, in: Revue savoisienne 83 (1942), 90.

7. Hydronymie

Nachdem schon der Keltologe Julius Pokorny in den Dreissiger Jahren auf die Verbreitung der Hydronyme aufmerksam gemacht hatte, entdeckte der Indogermanist Hans Krahe in den Fünfziger Jahren ein über fast ganz Europa ausgebreitetes, ziemlich einheitliches Netz vorgeschichtlicher Hydronyme und erklärte sie sehr einleuchtend aus indogermanischen Wurzeln, an die sich meist eine reiche Palette von Suffixen anfügte. Z. B. **Dur-i-a* > *Doire*, **Dur-o-na* > *Drôme* (antik *Druna*), **Dur-ant-ia* > *Durance* und *Drance*, **Dúr-ub-ia* > *Torbi* und *Dorjon* (dies letztere auf *-one*).

Dieses uralte sprachliche System wurde in den letzten vierzig Jahren vor allem in Deutschland bestätigt und erweitert und im folgenden auch auf Osteuropa ausgedehnt. Was noch fehlt, ist eine seriöse Aufarbeitung in Richtung Frankreich.³⁸ Immerhin ist bereits erkennbar, dass das im deutschen Sprachgebiet relativ spärliche Material seine mächtige Fortsetzung in der Frankophonie findet.

So tragen etwa im Kanton Neuenburg kleine und kleinste Bachläufe prähistorische Namen.³⁹ Der winzige *Mouson* von St-Blaise/Marin etwa ist Mitglied der *Maas/Mosel*- Sippe, die nicht minder winzige *Gerenz* von Geneveys-sur-Coffrane gehört genauso wie das ursprüngliche Hydronym *Gérone* in Siders zu den zahlreichen von keltisch **juris* "Bergwald" abgeleiteten Bachnamen, und am Neuenburger See existieren nicht weniger als drei *Brena*-Bäche (wohl von keltisch **brend*- "anschwellen").

Der Törbelbach bietet sich wegen seines Wasserreichtums, seiner doch beachtlichen Länge von rund fünfeinhalb Kilometern und vor allem wegen seiner Wichtigkeit für die lokale Landwirtschaft wie von selbst als Ausgangspunkt für das Toponym Törbel an. Nicht von ungefähr liegen unten im Tal die beiden Weiler *Üssers-Milibach* und *Inners-Milibach* und legen damit von der Nutzung des Gewässers Zeugnis ab.

Bereits 1315 hat man den Bach und die Mühlen von Törbel schriftlich festgehalten (*Mulebach*, *Mulenbach*).⁴⁰ Eine dieser Törbjer Mühlen erscheint bereits 1309, und anno 1303 heisst das Gewässer *Toerbierrobak*.⁴¹

38 Vgl. Wulf Müller, Zur vorgeschichtlichen Flussnamenlandschaft Südfrankreichs, in: *Okzitanistik, Altokzitanistik und Provenzialistik*, Frankfurt am Main 2000, 97–105.

39 Wulf Müller, Zur Hydronymie der Suisse romande II, in: *Namenkundliche Informationen* 73 (1998), 18–28.

40 MDR, XXXI, 263.

41 Hans-Robert Ammann, Aperçu sur les documents relatifs aux canaux d'irrigation du Haut-Valais à l'époque médiévale (XIIIe–XVe siècles), in: *Annales valaisannes* 1995, S. 274, Anm. 6 und S. 278, Anm. 78. – Die Form *Toerbierro* lässt sich als Genitiv Plural des Wohnernamens *Törbjer* verstehen.

8. Toponyme aus Hydronymen

Da die Bäche für den Menschen oft die wichtigsten natürlichen Züge der Landschaft darstellen, ist es eigentlich nicht erstaunlich, dass ihre Namen oft auf die an oder in ihrer Nähe entstandenen Siedlungen übergehen. Dies ist der Fall etwa bei *Thielle*/NE (nach der *Thielle* = Zihl) oder bei *Orbe*/VD (nach der *Orbe*).

Auch im Oberwallis liegen die Dinge nicht anders, doch sind sie noch nicht genügend deutlich herausgearbeitet worden. Wir müssen uns deshalb mit wenigen Beispielen begnügen. So stellt *Varen* einen Gewässernamen **Var-ona* dar.⁴² *Leuk* geht vermutlich auf das aus dem Keltischen stammende **Lauka* zurück, doch stellt die phonetische Form von *Louèche* noch gewisse Probleme. *Unterems* und *Oberems* gehören zur Verwandtschaft der Berner *Emme* und der niederdeutschen *Ems*. *Visp* leitet sich natürlich von der *Vispa* ab und *Mörel* samt *Merjen* entspricht dem weitverbreiteten Typ *Morge*.

9. Schlussbemerkung

Die Erfassung des Namenschatzes, eine genaue Untersuchung der urkundlichen Belege, der räumlichen Staffellung und zeitlichen Schichtung der Orts- und Flurnamen liefern interessante sprach- und siedlungsgeschichtliche Aufschlüsse. Anhand von Belegen aus verschiedenen Jahrhunderten zum selben Ort kann der regionale Sprachwandel nachvollzogen und zum Beispiel abgeklärt werden, ab wann bestimmte phonetische Entwicklungen sich bis in die Schrift durchsetzen oder auch nach welchen lexikalischen und morphologischen Regeln sich eine Sprache wandelt. Vor allem den Gewässernamen, die in der Regel sehr beständig sind, kommt als Zeuge ältester Sprachrelikte eine besondere Bedeutung zu. Am Beispiel des Namens *Törbel*, der sich auf einen ursprünglich keltischen Flussnamen zurückführen lässt, konnte – trotz einer auch sprachlich längst veränderten Landschaft – eine den Wechsel überdauernde Kontinuität aufgezeigt werden.

42 Maria Besse, Namenpaare an der Sprachgrenze, Tübingen 1997, 279–280 und Wulf Müller, in: Zeitschrift für romanische Philologie, 116 (2000), 160.